

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 63 (1937)
Heft: 30

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

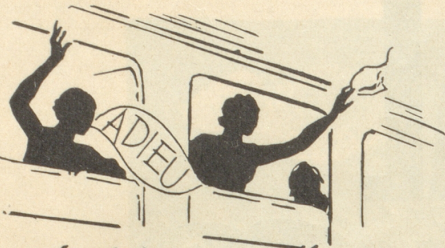
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



die Erholung voll genießen

auch in kritischen Tagen, dank der zuverlässigen Cella-Binde. Die Cella-Füllung ist sehr saugkräftig und bleibt immer weich. Die einzigartige Tricot-Hülle scheuert nie und sichert angenehmes Tragen. Cella läßt sich leicht vernichten: einfach in WC werfen, ohne weiteres Berühren.

Cella

+ 10 Tropfen **Los** gegen Geruch

In Apotheken und Drogerien
Muster gratis durch Flawa, Flawil

Reise- und Ferienlektüre

Ernst Otto Marti

Die Strasse nach Tschamutt

Ein lebhaft und spannend geschriebener Schweizer Bergpass-Roman.

Wilhelm Stegemann

... und J. G. Curman schweigt!

Ein spannender und literarisch wertvoller Roman über das Rätsel eines Checkbetruges nach einem wahren Vorfall.

Dr. h. c. Alfred Tobler +

Der Appenzeller Witz

Ein Buch wie kaum ein anderes zum Erzählen in frohem Kreise. Illustriert von Böckli und Herzig.

In jeder Buchhandlung und in jedem Bahnhofskiosk zu beziehen.



24er Tabak

gemischt nach
alt holländischem
Rezept 40 Cts.



DIE Tröml

Mann pflegt Ehefrau

Es muss eine Super-Hexe, eine Art Wilhelm Tell unter den Hexen gewesen sein, die es auf mich abgesehen hatte. Hilflös, bewegungsunfähig, lag ich jammern mit dem wohlgezielten Hexenschuss im Bett; ein Drehen des Kopfes, ein Wippen der Zehen wirbelten mich in eine Hölle von Schmerz. Und doch müssen meine Qualen ein Bagatelletti gewesen sein im Vergleich zu dem, was mein Mann als Krankenpfleger durchmachte. Denn als wir zum ersten Male gemeinsam ausgingen, sagte eine Bekannte: «Man hat euch lange nicht gesehen, aber man muss nicht fragen warum ... Max sieht heute noch miserabel aus!» In schönstem weiblichem Vertrauen überliess ich meinem Manne die Aufklärung, schaute indes gespannt auf seinen Mund, um beim Wort Hexenschuss das Motiv zu übernehmen und durch ein wirksames Crescendo zu eindrucksvollem Finale zu führen. Doch ich wurde schwer enttäuscht. So oft ich ihn beim richtigen Tröml angekommen glaubte und das Weiterspulen übernehmen wollte, so oft musste ich die prall gefüllten Lungen im Leerlauf entladen. Max schien meine Krankheit tatsächlich vergessen zu haben. In herzbewegenden Worten schilderte er seine gestörten Nächte, seine belegte Zunge, seine Appetitlosigkeit und Schwäche, sodass die Bekannte sich ziemlich unvermittelt verabschiedete, um den Rekonvaleszenten nicht mehr zu sehr zu ermüden. — So entging mir die Gelegenheit, auf schickliche Weise zu Wort zu kommen, und nur die Gewissheit, bei den Lesern des Nebelspalters Gehör zu finden, liess mich die Enttäuschung einigermassen abmurksen.

Nicht dass ich mich etwa über meinen Wärter beklagen möchte, — unzart war er eigentlich ein einziges Mal und auch dies nur infolge einer Reklamation meinerseits, zu der ich mich allerdings berechtigt fühlte, als man mir das halbe Fläschchen Liniment Antirheumaticum, das bei einer Aussentemperatur von 10 Grad unter Null aus geheimnisvollen Gründen auf dem Küchenbalkon aufbewahrt wurde, mit einem Gutsch auf mein schwerkgeprüftes Kreuz schüttete. Darauf offerierte man mir, den gewichsten Rücken nun auch gleich zu blochen.

Aber wie gesagt, das war die einzige Anzüglichkeit. Es fehlte im Gegenteil nicht an rührenden Zeichen der Fürsorge. So schlich mein Pfleger mit einer strodiligen Bettflasche an mein Bett, um mich vor dem Erfrieren zu bewahren. Als ich erwachte, gab es nebst Brand-

blasen an den Zehen eine weitere nekrische Ueberraschung. Doch um selbe verständlich zu machen, muss ich erklären, dass ich gezwungen war, die Mahlzeiten in seitlicher Liegestellung einzunehmen. Bei Zufuhr von Flüssigkeiten war daher mein Mann genötigt, das Glas mit dem Trinkröhrchen auf die hinuntergestemmte Matratze zu halten. Um solches zu erübrigen, war er nun auf die Idee gekommen, an geeigneter Stelle ein kreisrundes Loch in das Matratzentuch zu schneiden und das Rosshaar herauszuknübeln, sodass man jetzt das Glas bequem hineinstellen konnte. Als ich nun beim Erwachen über die Brandblasen jammerte, lenkte mein Wärter meine Aufmerksamkeit tröstend auf den neugeschaffenen Komfort. Ich verzichtete darauf, dem Arzt das rasende Steigen der Quecksilbersäule zu erklären, bereute es dann aber beinahe, als ich in der Folge erleben musste, wie meine verbrannten Zehen mit gerümpfter Nase gepflegt wurden. Mit spitzen Fingern hielt mein Mann das Lümpli mit der Brandsalbe weit von sich, als ob es den Extrakt sämtlicher Unappetitlichkeiten der Welt enthielte. Und solches bei einem Füsschen, das durch seine Zierlichkeit eigentlicher Ehestifter gewesen.

Rührend waren dann aber wieder die Bemühungen meines Pflegers, mir das zum Einnehmen der Alcacyltabletten benötigte lauwarme Wasser zu verschaffen. Da es der städtischen Wasserversorgung trotz aller Bemühungen noch nicht gelang, auch im Winter lauwarmes Wasser zu liefern und unser Boiler gerade in Reparatur war, stellte mein Mann eine ganze Pfanne voll Wasser aufs Feuer und brachte es zum Kochen. Ob solches wegen uns geistig armen Frauen verborgen bleibenden Gesetzen der Physik, aus Bazillenangst oder auch bloss wegen dem eben eingetroffenen Nebelspalter geschah, entzieht sich meiner Kenntnis. Item, als es nach langer Zeit kochte, füllte er das Wasser in die Gläser und stellte diese zum Abkühlen auf den Küchenbalkon, soweit sie sich nämlich noch stellen liessen. Den letzten vier Gläsern sprang dann das Herz auf dem Balkon. Glücklicherweise war noch etwas Bakelit im Hause.

Als mein Mann infolge solcher dämonischer Gedankenarbeit etwas angegriffen aussah, legte ich ihm nahe, sich durch ein paar Spiegeleier zu kräftigen. Zehn Minuten später nahm er den Korb vom Nagel und sagte, er hole Eier.

«Aber es waren doch noch sechs Stück da», wandte ich ein, worauf er

VON Herzt

antwortete: «Ja, aber die musste ich alle wegwerfen, die hatten alle schon ein weisses Klümplli!»

Innert drei Tagen häutete sich mein Pfleger vom Fleischleu zum überzeugtesten Rohkostanhänger. Doch wich er etwas ab von Bircher-Benner, indem er das geraffelte Zeug als Degenerationsnahrung erklärte. Die Zähne seien auch für etwas da. So knapperte man am mittäglichen Sellerie, bis ihn das abendliche Rüebli ablöste, das mehr oder weniger bis zum Morgenapfel reichte. Durch eine Eingabe an den Bundesrat will mein Mann dafür sorgen, dass nur noch gewaschene Wurzeln verkauft werden. Doch schien auf die Dauer diese Ernährung zusammen mit dem schnell in der Küche hinuntergewürgten Salami, der natürlich den Rheumakranken vorzuenthalten wurde, meinem Manne nicht zu bekommen. Viermal innert einer Stunde zeigte er mir seine weissbelegte Zunge, klagte über Mattigkeit und Frösteln, sodass ich es am vierten Abend nicht übers Herz brachte, meine Schlafpulverdosis allein zu konsumieren, sondern sie redlich mit dem angegriffenen Pfleger teilte. Die Folge davon war, dass der Pfleger ausgezeichnet, der Patient aber gar nicht schlief. Doch erstarb mein Schmerzgestöhn im Lärm des nachbarlichen Sägewerks wie Flohusten im Getöse des Wasserfalls.

Dass mein Mann zur Sicherung allseitiger Nachtruhe Flurglocke und Telephon mit Steuerzetteln verrammt hatte, erfuhr ich zwei Tage später. Es fiel mir zwar auf, dass kein Hausierer läutete, doch ist man ja immer geneigt, an angenehme Wunder zu glauben. Dass der Arzt zur gewohnten Zeit nicht kam, konnte man sich bei der herrschenden Grippeepidemie leicht erklären, während er seinerseits nichts anderes dachte, als dass man schliesslich auch mal Einkäufen gehen müsse und dass er es ein andermal besser treffen werde. Dass die Glocke nicht läutete, fiel dem Vielbeschäftigten erst am folgenden Tage — an dem mein Mann dann wirklich eingekauft gegangen war — auf. Ich mei-

nerseits hörte wohl das Klopfen und Klinkedrücken, der Doktor aber leider meine Ruhe, dass ich gleich öffne, nicht. Bis ich unter Geächz und Gestöhn an der Türe landete, versuchte der nun argwöhnisch gewordene Arzt bereits vom nächsten Telephon aus, uns anzurufen. Aber die Steuerzettel taten auch hier ihre Pflicht. Der Pfleger erinnerte sich dessen, als ich ihn bei seiner Heimkehr wegen der abgestellten Flurglocke interpellierte. Dienstbeflissen stürzte er an die Türe, als der neugewonnene Komfort zehn Minuten später wieder funktionierte. Es war der Arzt mit der von ihm benachrichtigten Polizei. Das gequälte Aussehen meines Mannes hatte ihn beunruhigt. Die Polizisten sollen den Arzt etwas merkwürdig angeschaut haben, als beim ersten leichten Druck auf den Knopf hell und freundlich die Flurglocke erschallte und die eiligen Tritte meines Mannes sich hören liessen. Aber es kam noch schlimmer. Wir vernahmen, dass eine dringend benötigte, nicht so leicht wieder erhältliche Geldsumme zurückgegangen war. Und eine Erbtante, um deren Besuch wir jahrelang gebuhlt, schrieb uns, dass ihr nicht verborgen geblieben sei, dass wir uns verleugnet hätten, denn sie habe trotz ihres Alters feine Ohren.

Zwei Tage nach diesem Trauermarsch auf Schreibpapier telephonierte man mir, dass mein Mann in total erschöpftem Zustande, wenige Schritte von einer Weinstube, aufgelesen und vom Sanitätsauto in den Spital gebracht worden sei. Mit zwei Monaten Erholungsurlaub im Tessin müsse man mindestens rechnen, sagte mir der Arzt, — was sich ohne weiteres machen lässt, wenn ich meine Hexenschusskur um zehn Jahre verschiebe.

Mein Mann erholt sich langsam, er schrieb mir gestern mit Café-Hag-Schrift: «Die Spitalpflege ist soweit recht, lässt sich aber natürlich nicht vergleichen mit der Fürsorge und individuellen Anpassung, die ich zum Beispiel Dir angedeihen lassen konnte!»

A. B.

Der englische Tropenarzt Dr. Richard

erkannte in einigen exotischen Pflanzen ein pharmakologisch überaus wirksames **Kräftigungsmittel der Sexualsphäre** bei Neurasthenie, vorzeitiger Impotenz und Schwächezuständen, hervorgerufen durch geistige Arbeiten, körperliche Anstrengungen, Excesse usw. Die aus diesen Pflanzen hergestellten **Regenerationspillen** Dr. RICHARD sind ein ganz hervorragendes **Kräftigungsmittel**, das zu nachhaltigem Erfolg führt. Preis pro Dose à 120 Pillen Fr. 5.—. Verkauf und Versand durch den **Alleinfabrikanten Dr. BRUNNER: Paradiesvogel-Apotheke, ZÜRICH 1, Limmatquai 110.** Verlangen Sie Gratisprospekt.

Nimmt man allerhand „Gewässer“, Wird davon die Haut nicht besser. Doch *Crème Suisse*, man merkt es gleich, Macht sie zart und sammetweich!

Tube Fr. 1.25 in allen einschlägigen Geschäften. Original-Tube als Muster gegen Einsendung von 30 Rappen in Marken durch Laboratorium L. Willen, Basel.

HOTEL RIGI

Vierwaldstättersee **BRUNNEN**

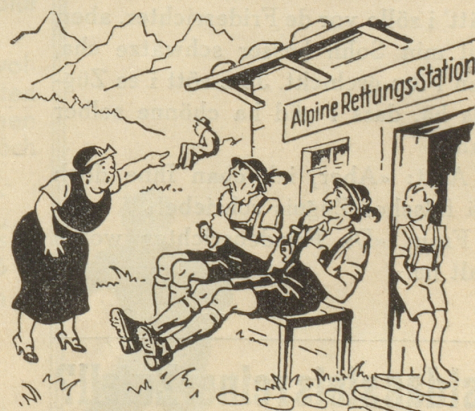
Pension von Fr. 8.— an. Prima Küche und Keller. Neue Leitung: **A. & H. Theus, Gérants.**



Ich bleibe bei

ODOL

ODOL COMPAGNIE A.-G., GOLDACH - ST. GALLEN



So, Hühneraugen hat er blos,
Weiter is' mit ihm nix los?
Soll der Geissbub aufspringen,
A' Schachtel «Lebewohl» ihm bringen.

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die Zehen und **Lebewohl-Ballenscheiben** für die Fußsohle. Blechdose (10 Pflaster) Fr. 1.25, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.